

Werk

Titel: Zur Wiederherstellung des Aachener Münsters

Autor: Arntz, L.

Ort: Berlin

Jahr: 1904

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?523137273_0006|log45

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

ein solcher dargestellt. Der an den Ecken durch Zinken verbundene und an den Außenseiten profilierte 6 cm starke Eichenholzrahmen hat die Trapezform alter Grabplatten. Die Oberkante ist mit einer 7 cm breiten Profilleiste abgedeckt und an den Ecken mit einem ausgeschweiften Eckbrett versehen, das auf die daselbst befindlichen Holzpfosten genagelt ist. Mittels dieser in die Erde eingetriebenen Eckpfosten ist der Rahmen befestigt, der dann zur Aufnahme des für Blumenschmuck bestimmten Grabbettes dient. Durch ein schwalbenschwanzartig mit den Deckleisten verbundenes Brett ist ein Ausweichen des Rahmens in der Mitte vermieden worden.

Infolge Verdrängens des kleinen Segelschiffes durch die Riesensegler und Dampfer und infolge der Unwirtschaftlichkeit der Kleinfischerei ist die Prerower Bevölkerung, die früher nur der See gehörte, auf andere Erwerbszweige angewiesen. Sie lebt jetzt meistens von dem, was die Badegäste bringen, und es wird nicht lange mehr dauern, dann sind die Prerower ebenso „kultiviert“ wie andere Küstenbewohner mit Badestrand. Es wird dann nicht mehr vorkommen, daß in Prerow noch alte Leute vorhanden sind, die eine Eisenbahn noch nicht gesehen haben, wie es jetzt tatsächlich der Fall ist. Mit dem leichteren Erwerb zum Lebensunterhalt wird der städtische Luxus Einkehr halten und die alte Einfachheit und Biederkeit verschwinden. Deshalb erscheint es umso mehr die Pflicht der Verwaltung des Prerower Gemeinwesens zu sein, die alten Teile des Kirchhofs vorläufig für neue Gräber nicht wieder zu benutzen und die hier besprochenen

Denkmäler an Ort und Stelle zu erhalten. Das sind die Nachgeborenen ihren Vätern schuldig und wertloser Boden zur Erweiterung des Kirchhofes ist genügend vorhanden. Der schlichte Sinn, der aus den Sprüchen der alten Prerower Denkmäler spricht, verdient in unserer Zeit sicherlich mehr Beachtung und Würdigung, als die prunkenden und vergoldeten Inschriften auf den gußeisernen Fabrikkreuzen und den polierten Granitobelisken. Sicherlich genügt nur diese Anregung, um die noch stehenden alten Denkmäler an Ort und Stelle, die Grabhügel, das Baum- und Strauchwerk, sowie die alte Kirchhofsmauer in ihrem jetzigen Zustande zu erhalten. Der erforderliche Platz zur Erweiterung wird sich leicht nördlich der Kirche nach den hohen Dünen hin beschaffen lassen. Die alten aber, auf abgelegenen Teilen des Friedhofs unwürdig umherliegenden Denksteine sammle man und stelle sie an der Außenmauer der Kirche auf, und den Holzdankmalern, die dem Wetter zum Opfer gefallen sind, gewähre man eine geschützte Stätte im Innern der Kirche oder des Kirchturms.

Der Kirchhof eines Ortes ist ebensowohl wie die Kirche ein wesentliches Stück Heimat, das mit der Bevölkerung auf das innigste verknüpft ist und deshalb des Schutzes und der richtigen Pflege dringend bedarf. Da vielen Dorffriedhöfen eine gleiche Fürsorge nottut wie dem in Prerow, so mögen diese Zeilen auch andere Gemeinden und Geistliche zu rechter Würdigung ihrer alten Begräbnisstätten anregen.

F. Schultze.

Zur Wiederherstellung des Aachener Münsters.

Die Wiederherstellung des Aachener Münsters ist bereits in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts Gegenstand eines lebhaften Schriftstreites gewesen, bei dem sich schon recht unterschiedliche Anschauungen auf kunstwissenschaftlicher und kunsttechnischer Seite geltend machten. Durch die Schrift von Prof. Jos. Strzygowski, betitelt: „Der Dom zu Aachen und seine Entstehung“, sind die in jüngster Zeit ausgeführten Wiederherstellungsarbeiten an der alten Karolingischen Pfalzkapelle in scharfer Weise angefochten worden; im Zusammenhange damit ist gegen das „was man am Rhein unter Restauration versteht“, im Namen der Kunstwissenschaft Widerspruch erhoben worden. Diese Flugschrift hat bereits von wissenschaftlicher Seite eine sachkundige Entgegnung in der Zeitschrift für Christliche Kunst (1903, XI. Heft) gefunden. Die nun vorliegende Schrift*) ist als eine weitere Abwehr aufzufassen gegen diejenigen Vorwürfe, welche auf verschiedene bauliche Wiederherstellungsarbeiten gerichtet sind. Der Verfasser, welcher im Auftrage des Karlsvereins mehrfach leitend und beratend tätig war, beruft sich dabei auf die bezüglichen Berichte, welche über die Tätigkeit der Provinzial-Kommission für die Denkmalpflege in der Rheinprovinz seit 1896 veröffentlicht worden sind. Sie betrafen im wesentlichen die verdeckten baugeschichtlichen Bestände des Atriums, die Instandsetzung des Königsstuhles, die Wiederherstellung der Säulenordnung vor der Kaiserloge, sowie verschiedene Vorarbeiten und Studien, welche für die weitere, innere Wiederherstellung und Ausschmückung des Oktogons im Geiste der karolingischen Bauzeit von Bedeutung waren. Die letzteren Untersuchungen betrafen die nachweisbare, massivische Ausstattung der Gewölbe, der Wandflächen und des Fußbodens, die Behandlung der karolingischen Türfassungen und Bogenleibungen, die ursprünglichen Abschlüsse und Leibungen der Fenster, die Lage der bronzenen Brüstungsgitter, die Gesimse der Säuleneinbauten, die aus dem 16. Jahrhundert stammende Kanzel, die einstige Beleuchtung des Oktogons und schließlich die Reste der alten ottonischen Malerei, welche sich an einem Gurtbogen des unteren Oktogons, auf einer Pfeilerleibung der Empore und im Bereich der freigelegten Kaiserloge erhalten haben. Der Ausführung der neuen Marmor- und Mosaikbekleidung lagen technische Vorstudien in Ravenna und Venedig zugrunde.

Während der Verfasser die Vornahme der baulichen Wiederherstellung so weit verteidigt, als sie dem nachweisbaren, baugeschichtlichen Bestände entsprechen, erklärt er sich andererseits mit der eingeleiteten massivischen Ausschmückung nicht einverstanden und schließt sich, im Hinblick auf diese, dem Vorschlage Strzygowskis an, auf die weitere Ausschmückung der Umgänge mit Mosaik und Marmor zu verzichten und diese Teile (d. h. an Gewölbe- und Wandflächen) in Malerei auszuführen; bei dieser sei auf die Farbwirkung des Oktogons und auf die charakteristischen Bauformen gebührende Rücksicht zu nehmen. Gegen die Wiederherstellung des karolingischen Belages, von welchem sich auf den Emporen erhebliche Reste gefunden, sei grundsätzlich nichts einzuwenden. Für den Verschluß der Fenster in den Umgängen schlägt er eichene

Holzrahmen vor, welcher nicht nur anspruchsloser als Bronze wirke, sondern dem ursprünglichen Zustande näher komme. Als künstliche Beleuchtung der Umgänge wird womöglich die Wiederaufwendung der spätmittelalterlichen Lichteerchen empfohlen, wie solche auf dem, im Anhang der Schrift besprochenen Ölgemälde des Hendrik van Steenwijk erkennbar sind. Schließlich macht der Verfasser den beachtenswerten Vorschlag, recht bald ein Münstermuseum anzulegen, um alles das übersichtlich unterzubringen, was für die Baugeschichte des Münsters und seine kunstwissenschaftliche Erforschung urkundlichen Wert besitzt.

Den kühnen Ausfällen Strzygowskis gegen die Praxis der rheinischen Denkmalpflege ist der Verfasser nicht mit der Bestimmtheit und Entschiedenheit begegnet, welche, bei der grundsätzlichen Bedeutung und Tragweite des kunstwissenschaftlichen Widerspruchs, wohl angezeigt sein dürfte. Jedenfalls sollten in allen Fällen, wo der Bestand eines Baudenkmales ersten Ranges in Frage steht, außer „dem deutschen Gelehrtenkreis“ auch berufene Architekten pflichtgemäß zu Worte kommen. Denn es sind bei der Pflege geschichtlicher Bauwerke nicht allein kunstwissenschaftliche Bedingungen zu stellen, sondern auch wirtschaftliche und rechtliche Ansprüche und — last not least — bautechnische und baukünstlerische Forderungen zu erfüllen, welche in der Bestimmung und im Wesen, in dem Wachsen und Werden des Bauwerkes begründet sind. Eine Denkmalpflege, welche in Verfolgung wissenschaftlicher Arbeiten den künstlerischen Interessen nicht ausreichend gerecht wird, würde ihren eigentlichen Zweck verfehlen, d. h. die Werke einer großdenkenden und tief empfindenden Vergangenheit als lebendige Kronzeugen und wertvolle Vorbilder unserem Volke zu erhalten. Daß diesem unersetzlichen, geschichtlichen Kulturschatze die notwendige Pflege zuteil werde, daß alles geschehe und nichts verabsäumt werde, was diesem Zwecke dienen kann — das ist eine große gemeinsame Kulturaufgabe unseres Volkes, an der nicht nur Vertreter einer einzelnen Wissenschaft, sondern auch Männer anderer Berufskreise, auch eine bewährte, auf geschichtlicher Grundlage stehende Kunstvertretung teilzunehmen und mitzuwirken haben. Wenn Strzygowski eine Einschränkung der weiteren Mosaik- und Marmorbekleidung und eine Ausmalung der Umgänge in Aachener Münster in einfacher und würdiger Weise vorschlägt, so ist das eine Forderung, welche sich sehr wohl auch von künstlerischen Gesichtspunkten aus rechtfertigen läßt, insofern, als bei der malerischen Ausschmückung eines Innenraumes die große Dominante, die architektonische Grundstimmung, notwendig zur Wirkung kommen muß und nicht überstimmt werden darf. Dagegen ist der weitere Vorschlag Strzygowskis, „den Turm von der Fassade des Aachener Münsters zu entfernen, mit der Freilegung der alten Teile und des Atriums zu beginnen, dann, wenn die Ruine an der Westseite so dasteht, wie sie ist, bei der Wissenschaft anzufragen, was nun zu geschehen habe“ — mit einer vielseitigeren Auffassung und Wertschätzung geschichtlicher Bauwerke nicht vereinbar, aber auch nicht mit dem vom Verfasser selbst aufgestellten Grundsatz: „es habe gar Niemand das Recht, an der Individualität eines historischen Denkmals zu rühren“.

Diese unhaltbaren Vorschläge zeigen aber auch, zu welchen Schlüssen eine einseitige Kunstauffassung führen kann, in Verkennung der notwendigen Ansprüche, welche mit dem Wesen und der Zweck-

*) Zur Wiederherstellung des Aachener Münsters. Von Joseph Buchkremer. Aachen 1904. Verlag der Cremerischen Buchhandlung. 52 S. in 8^o mit 12 Abb. Geh. Preis 75 Pf.